

Politisch-Ökumenisches Abendgespräch
der 12. Ökumenischen Fachtagung
des Netzwerkes Citykirchenprojekte,
„Kirche in der City zwischen Stahl und Elektronik“,
am 27. April 2016

Kurzansprache von
Dr. Gerold Lehner,
Superintendent der Evangelischen Kirche in OÖ

„Die Konstellation ist völlig normal: eine große Komplexität vor Augen und gleichzeitig nur begrenzte Ressourcen (Zeit, Personal, Finanzen ...), begrenzten Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten.

Wer darüber hinaus zu „Größerem“ berufen ist, als Landeshauptmann, als Superintendent, als Direktor und Bischofsvikar – hat dennoch nur einen Kopf, ein Herz und zwei Hände. Daher die folgende Fragestellung:

Wie kann es gelingen, den Blick aufs Ganze zu haben und zugleich in ausgewählten eigenen Belangen (Land OÖ oder Evang. Kirche in OÖ oder Diözese Linz) ausgerichtet und wirksam zu sein?

Mit der Bitte um Tipps bzw. Strategien aus dem langjährigen Erfahrungsschatz.“

Sehr geehrte Damen und Herren, ich heiße sie zunächst auch noch herzlich willkommen im Namen der Evangelischen Kirche in OÖ.

Ich bin selten so präzise um einen Beitrag gebeten worden wie von ihnen. Und ich bin dankbar dafür, denn es zwingt mich auch zu einer sinnvollen Selbstreflexion und Prüfung:

Wie mache ich das denn? Mache ich das überhaupt? Worauf ruht denn mein Vertrauen, mich einer solchen Herausforderung zu stellen?

Ich möchte drei Punkte nennen:

Die spirituelle und narrative Verankerung im umfassenden Horizont,
den Sachverhalt der Diaspora-Kirche und die daraus resultierende Einstellung,
und schließlich
Erneuerung als Hintergehung von Fraglosigkeiten.

Die Verankerung im umfassenden Horizont

Als Kirche haben wir gegenüber der Politik von vorneherein eine privilegierte Ausgangsposition. Denn es gilt: Wir glauben an den dreieinen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Das stellt uns von Vorneherein in den Horizont des Ganzen hinein. Und als Kirche haben wir darüber hinaus nicht nur den Horizont der Geschöpfe, sondern werden mithineingenommen in den Horizont Gottes als seine Kinder, Freunde, Mitarbeitenden.

Gottes ist die Ganzheit, - der Mensch, und gerade der moderne Mensch, fragmentarisiert. Er teilt und unterteilt die eine Wirklichkeit in einzelne Bereiche, je kleiner desto besser, denn desto handhabbarer.

Und auch die Kirche ist davor leider nicht gefeit. Wir sehen etwa eine evangelische Kirche, die seit den 1970er Jahren auf die Institution Kirche und den Faktor der Mitgliederzahlen

fixiert ist. Daraus entsteht ein verengter Blickwinkel auf die Kirche und ihr Handeln. Denn dieses erhält dann tendenziell den Focus der Stabilisierung der Institution,- und das ist nicht unproblematisch.

Aber zurück: Der Glaube an den Schöpfer beinhaltet den Blick auf das Ganze, der Glaube an den Erlöser und Vollender beinhaltet den realistischen, den liebevollen und den hoffnungsvollen Blick auf das Ganze.

D.h.: wir unterscheiden zwischen gut und böse, zwischen dem, was aufbaut und dem, was zerstört; wir lieben den „Sünder“, und wir glauben an die unglaublichen Möglichkeiten Gottes.

Das sollte theoretisch davor bewahren, dass wir eingeengte Blickwinkel verfolgen und daraus einseitige Handlungsoptionen ableiten.

Diese ganzheitliche Perspektive ist dazu noch eingebettet in eine große Erzählung, und wir leben in einer Struktur, in der wir zumindest sonntäglich eintauchen in diese Welt, uns von ihr inspirieren und korrigieren lassen.

Das ist eine große Begabung, die uns mitgegeben ist,- auch wenn sie die Kirche nicht einfach automatisch vor partieller Blindheit schützt.

Diaspora als Sachverhalt und Einstellung

Mit diesem Stichwort möchte nicht nur einen Sachverhalt bezeichnen, der zunehmend auch für die großen Volkskirchen in Deutschland relevant wird, sondern auch eine Arbeitsweise.

„διασπείρειν“ bezeichnet nicht nur die Zerstreung und Zersplitterung, sondern (abgeleitet von σπείρω) auch die Aussaat. Es bezeichnet eine Möglichkeit und zugleich eine Grenze. Wir können und sollen etwas tun und uns zugleich der Tatsache bewusst sein, dass wir anderes weder können noch sollen.

Diaspora kennzeichnet den Sachverhalt, dass Schwerpunkte gesetzt werden müssen, dass man danach fragen muss: wenn wir nur wenig tun können, worauf sollen wir uns konzentrieren?

Wir haben es hier mit einer gewissen Spannung zu tun: einerseits ganz weit zu sein, ganz offen, ganz niederschwellig, wenn sie so wollen, andererseits aber auch in manchen Bereichen ganz konzentriert, zugewandt, kontinuierlich und wachstumsfördernd unterwegs zu sein. Das ist meines Erachtens auch die besondere Herausforderung der City-Kirchen.

Dem entspricht dann auch eine innere Haltung, die von einer analogen Spannung gekennzeichnet ist. Sie nämlich einerseits wirklich hineinzuknien und zu arbeiten, und andererseits auch ganz gelassen sein können. Ganz im Sinne des Luther'schen Diktums: Wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirchen erhalten, unsere Vorfahren waren es nicht, und unsere Nachkommen werden es auch nicht sein. Wir dürfen mit Gott rechnen. Die Kirche ist seine Sache.

Das bedeutet dann auch eine Kultur des Feierabends, wo man mit Freunden Wittembergisch Bier trinken kann, und weiß, das Evangelium läuft.

Erneuerung als Hintergehung von Fraglosigkeiten.

Es gibt immer wieder und in jedem Bereich Fraglosigkeiten, die es zu hinterfragen gilt.

Im Bereich der Kirche, ich habe es schon angedeutet, ist es die Fraglosigkeit der Annahme, dass wenn die Kirche stabil sei von ihren Mitgliederzahlen her, wenn sie finanziell gut aufgestellt und wenn sie gesellschaftlich akzeptiert sei, dass es ihr dann gut gehe. Aber stimmt dieses Bild auch? Wäre dann nicht die mittelalterliche Kirche unser (heimliches) Leitbild? Aber könnten wir das wirklich wollen?

Und auch für den Bereich der Gesellschaft hätte ich da meine Fragen. Ist es die Aufgabe der Kirche, den status quo zu stärken und dabei zu helfen, an den Rändern zu stützen?

Ist es heute und hier die Aufgabe der Gesellschaft und der Politik, unseren Wohlstand zu wahren und zu mehren? Wo, wenn nicht in einem der reichsten Länder der Welt müsste die Möglichkeit gegeben sein, über das eigene hinaus auf das größere Ganze zu schauen? Wo, wenn nicht hier, könnte eine Bewegung einsetzen, die in größerem Maßstab und die von der Politik her fragt, was gut ist für diese Welt und ihre Menschen, was gerecht ist für diese Welt und ihre Menschen, was dem Frieden dient in dieser Welt und unter ihren Menschen.

Wir führen zu wenige Grundsatzdebatten. Wir sind so beschäftigt, auf den 42. Stock unseres Hochhauses den 43. zu setzen, dass wir nicht merken, dass wir ein Problem in unserem Fundament haben.

Längst ist es an der Zeit, nicht einfach unreflektiert das Wohl der Stadt zu suchen (und damit möglicherweise gar den „Wohlstand“ zu meinen), und unsere Gesellschaft auf ihrem Weg zu stärken. Längst ist es an der Zeit, zur Umkehr zu rufen und bei uns anzufangen.

Denn wir Christenmenschen tragen dieses ganze System beinahe fraglos mit.

και μη συσχηματιζεσθε τω αιωνι τουτω
αλλα μεταμορφουσθε τη ανακαινωσει του νοου
εις το δοκιμαζειν υμας τι το θελημα του θεου
το αγαθον και ευαρεστον και τελειον

Und fügt euch nicht in das Schema dieser Welt ein sondern vollzieht einen Gestaltwandel durch Erneuerung des Geistes

so dass ihr prüfen und erkennen könnt, was Gottes Wille ist, das Gute, das Wiedergutmachende (das Versöhnende; das Ausgleichende, das Zufriedestellende...), das Vollkommene. Röm.12,2.

Ich bin der Meinung, dass es für uns an der Zeit ist, das Fremd sein in dieser Welt zu entdecken, zu leben und damit der Gesellschaft etwas zu geben, was sie sich nicht einfach selbst geben kann.

... und am Ende:

Und am Ende möchte ich noch sagen, dass wir alle aus einer anderen Kultur heraus leben, nicht aus der Kultur der Fehlerlosigkeit und Perfektion, die heute oft verlangt wird, sondern

aus der Kultur der Gnade.

Martin Luther hat das gegenüber Philipp Melanchthon einmal sehr drastisch formuliert: „

Esto peccator et pecca fortiter,

sed fortius fide et gaude in Christo,

qui victor est peccati, mortis et mundi. (WAB 2, 372, 84f)

„Sei ein Sünder und sündige tapfer,

aber noch viel tapferer glaube und freue dich in Christus,

welcher der Sieger ist über Sünde, Tod und Welt.“

Nicht die Angst darf uns bestimmen. Nicht die Angst vor den Fehlern und dem Versagen, denn wir werden Fehler machen und versagen, sondern der Glaube und die Freude an unserem Herrn. Das gilt für alle unsere Arbeit, wo wir sie auch tun. Und in diesem Sinne grüße ich sie herzlich und wünsche ihnen Gottes Segen.